

Markus Steiner

Wer stirbt
schon gern in
Lederhosen?



Weltbild

Wer stirbt schon gern in Lederhosen?

Markus Steiner ist das Pseudonym eines bekannten Autors, der vor allem durch seine romantischen Abenteuerromane bekannt wurde. Wie seinen Kommissar hat es auch ihn ins »Exil« nach Bayern verschlagen, und wie »Bembel« ist auch er ein glühender Fan von Eintracht Frankfurt. Mit dem überzeugten Hessen Bembel und der bayerischen Anna Thiermayer schuf er eines der originellsten Ermittlerteams im Regionalkrimi.

Markus Steiner

Wer stirbt schon gern in Lederhosen?

Kriminalroman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2021 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.
Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse – www.grafikkiosk.de, München
Umschlagmotiv: Bildmontage unter Verwendung von Bildern von Alexandra Dohse,
Shutterstock Images/(c)wernimages, JJKI14, anakul und Mauritius Images/
(c)Christian Bäck
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in the EU
ISBN 978-3-96377-552-9

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Wie es mich nach Bayern verschlug

Es gibt Tage, da sollte man nicht mal die Augen öffnen. Und wenn, dann nur einen winzigen Spalt, gerade mal so viel, dass man nicht über seine eigenen Füße stolpert, wenn man in die Küche schleicht und einen Schluck aus der Milchtüte nimmt. Dann aber gleich wieder ins Bett, die Decke bis zu den Ohren hochgezogen und auf Tauchstation gehen. Den Klingelton des Handys ignorieren, auch wenn er aus einem lautstarken »Eintracht!« und rhythmischem Händeklatschen besteht, und den heraufziehenden Morgen frech ignorieren.

Ich tat genau das Gegenteil, trank die Milch nicht pur, sondern schüttete sie in meinen frisch gebrauten Kaffee und verließ meine Wohnung in Griesheim. In Kampfkleidung: ausgebleichte Jeans, T-Shirt, Lederjacke und die neuen Sneakers, tennisweiß und sündhaft teuer, die mir eine hübsche Verkäuferin im Kaufhof angedreht hatte. Die Pistole steckte griffbereit im Holster.

Ich heiße Markus Possmann, so wie der bekannte Ebbelwoi, aber bei den Leuten, die mich kennen, bin ich nur als »Bembel« bekannt. So wie der Krug, in dem der Apfelwein aufbewahrt wird. Ich bin Hauptkommissar bei der Frankfurter Kriminalpolizei und wusste, dass an einem Tag wie diesem so ziemlich alles schiefgehen würde. Dafür brauchte ich weder ein Horoskop noch eine Wahrsagerin. So wie wetterfühlige Menschen, die ein Gewitter schon spü-

ren, bevor der erste Donner grollt. Bauchgefühl? Sechster Sinn? Keine Ahnung. Zu meinem Wohlergehen trug es nicht gerade bei.

Ilona, meine Partnerin, wartete im Wagen vor dem Haus. Sie arbeitet seit zwanzig Jahren im Polizeidienst und ist entsprechend illusionslos. Um die Vierzig, immer mit Pferdeschwanz und im dunklen Hosenanzug. Flache Schuhe, vor allem an einem Tag wie diesem, an dem wir einen Drogenhändler auf frischer Tat überraschen und festnehmen sollten. Von einem Informanten hatten wir erfahren, dass die Übergabe um zehn Uhr auf einem Parkplatz im Gutleutviertel stattfinden sollte. Nicht gerade die Gegend, in der ich gern meinen Vormittag verbringe, aber wie gesagt, es war einer dieser Tage.

Ich fluchte, als ich zu Ilona auf den Beifahrersitz kroch. »Morgen«, grüßte ich sie schlecht gelaunt. »Typisch, das LKA schnappt sich die großen Fische, und uns bleiben kleine Nummern wie Novak. Wie in einem Fernsehkrimi.«

»Morgen. In einem Fernsehkrimi wärest du ein Doppelgänger von Brad Pitt, hättest einen cooleren Spitznamen als Bembel, und ich wäre eine schlanke Schönheit, die böse Buben in Highheels verfolgt und reihenweise flachlegt.«

»Flachlegt?«

»Du weißt, was ich meine.«

Ohne eine Miene zu verziehen, fuhr sie los. Der Stadtteil, in dem ich wohne, gehört nicht zu den schönsten in Frankfurt, und wirkte in dem Nieselregen, der seit dem Morgen fiel, noch düsterer. Dass wir uns in einer Großstadt befanden, merkten wir erst, als die Frankfurter Skyline zu sehen war und mit ihren Lichtern den Dunst vertrieb. Ich mag meine

Stadt, nicht nur den Fußballverein, und hatte die Schwärmererei einiger Kollegen, die von einem Urlaub in Bayern träumten, nie verstanden. Skifahren und Wandern sind nicht mein Ding, für bayerischen Dialekt brauche ich Untertitel, und von dem Fußballverein, dessen Namen ich nicht ausspreche, brauchen wir nicht zu reden.

»Schlechte Laune?«, fragte Ilona.

»Ich fühle mich nicht besonders«, antwortete ich.

»Hat die Eintracht wieder verloren?«

»Die Saison beginnt erst in drei Wochen.« Ilona hat keine Ahnung von Fußball. »Die Eintracht ist im Trainingscamp irgendwo in Bayern, und Testspiele zählen nicht.« Ich blickte sie an. »Du sprühst aber auch nicht gerade vor guter Laune.«

»Ich hab mir gestern den Tatort angesehen.«

»Und?«

»Ziemlich mies. Hatte mit unserem Job wenig zu tun.«

»Die Wahrheit ist immer langweiliger.«

Wir hatten den Parkplatz erreicht und hielten neben einem Lieferwagen auf der anderen Straßenseite. Dort waren wir weit genug weg vom Schuss, um nicht entdeckt zu werden, und behielten die Einfahrt im Blick. Der Parkplatz lag neben einem verlassenen Fabrikgebäude und einem Altersheim, eher ein Abstellplatz mit einem ausgebrannten Kleinbus und einigen Autowracks und so abgelegen, dass man dort in aller Ruhe seinen Geschäften nachgehen konnte. Ein weißhaariger Mann, der seinen Rollator über den Bürgersteig schob, war das einzige Lebenszeichen. Ilona, schon wesentlich länger als ich im Geschäft, erinnerte sich an mehrere Einsätze in der näheren Umgebung.

Sie stellte den Motor ab und lehnte sich zurück. »Hof-

fentlich hat der Informant richtig hingehört. Wenn wir uns schon in dieser gottverlassenen Gegend langweilen, soll es sich wenigstens lohnen.« Sie drehte den Zündschlüssel nach rechts, damit der Scheibenwischer in Betrieb blieb. »Scheißwetter!«

»Nicht dass wir stundenlang umsonst hier rumstehen«, sagte ich. »Hat der Wagen keine Standheizung?«

»Ein Golf aus den Neunzigern? Der hat gerade mal vier Räder.«

»Wollen die, dass wir krank werden?«

»Tarnung. Das war der unauffälligste Wagen in unserem Pool. Oder wär dir ein Streifenwagen lieber?«

Sie griff nach ihrer Thermosflasche, die ebenfalls aus den Neunzigern stammen musste, und schenkte mir Kaffee ein. »Hier, trink was Warmes.« Sie reichte mir den Becher. »Wenn Novak auftaucht, müssen wir in Bestform sein. Der Typ ist unberechenbar.«

»Du kennst ihn?«

Sie behielt den Parkplatz im Blick. »Aus Darmstadt, als ich noch bei der Sitte war. Keine große Leuchte, aber gerissen. Er betrieb einen Nachtclub, hatte mehrere Nutten laufen und versorgte sie mit Drogen. Wir hatten ihn im Verdacht, für Markovic oder einen anderen der großen Bosse zu arbeiten, und beobachteten ihn eine Weile. Ohne Erfolg. Er kocht sein eigenes Süppchen und geht nur so weit, dass ihm Bosse wie Markovic nicht das Wasser abgraben. Das LKA hat längst das Interesse an ihm verloren. Über ihn kommen sie an Markovic nicht ran, sonst hätten sie ihn bestimmt nicht uns überlassen.«

Hinter Markovic waren wir schon seit Jahren her. Ein

Serbe aus Ruma, einer kleinen Stadt nördlich von Belgrad, der schon unter Milosevic aktiv war, sich vom Handlanger zu einem mächtigen Geschäftsmann hochgearbeitet hatte und vom Drogen- und Mädchenhandel lebte. Natürlich konnte oder wollte ihm niemand etwas nachweisen, dazu war er zu geschickt. Es hieß, dass er selbst hochrangigen Politikern, Richtern und Polizeichefs beachtliche Schmiergelder bezahlte und keine Angst vor einer Festnahme zu haben brauchte. Bei uns war das was anderes. Seit einigen Monaten war ihm das LKA auf der Spur, ohne irgendwelche Ergebnisse. Falls wir überhaupt jemanden festnahmen, dann einen kleinen Fisch wie Novak – wenn wir Glück hatten.

»Miese Gegend, hier gibt's nicht mal einen Bäcker oder eine Kaffeebar«, beklagte sich Ilona. »Ich kriege keinen anständigen Kaffee hin, und eine Quarktasche wäre auch nicht übel.« Sie blickte auf ihre Uhr. »Erst halb zehn.«

Ich hörte nicht auf sie. Ilona beklagte sich nicht zum ersten Mal über etwas, das sie selbst verbockt hatte, außerdem mussten wir gerade bei Dealern auf Nummer sicher gehen. Sie waren selten pünktlich. Ich brummte was, das ich selbst nicht verstand, und blickte weiter nach draußen, wo eine schwarze Katze direkt vor unserem Golf von links nach rechts lief. »Schwarze Katz von links nach rechts bringt Schlecht's.« Ein weiser Spruch meiner Oma. Ich war nicht abergläubisch, aber die blöde Katze passte irgendwie zu diesem Tag. Als wollte sie mir sagen, dass mich mein Bauchgefühl nicht getrogen hatte und ich besser im Bett geblieben wäre.

Aber was sollte ich da ohne Lena? Sie war mir vor einigen Wochen weggelaufen. Rein optisch ein Traum von einer

Frau, gertenschlank, kurze blonde Haare, ausdrucksstarke Augen, nur wenn man sich näher mit ihr einließ und eine Wohnung mit ihr teilte, erkannte man, dass sie vielleicht zu einem Playboy, aber nicht zu einem Hauptkommissar im Drogendezernat der Frankfurter Polizei passte. Natürlich hätte ich das wissen müssen, aber wenn man verliebt ist, lässt man sich gern blenden und glaubt noch an das Gute im Menschen. Zu ihrer Ehrenrettung muss ich zugeben, dass sie es ehrlich meinte und an uns geglaubt hatte. Bis sie bei mir eingezogen war und immer heftiger an mir herumgemäkelt hatte. Warum kommst du abends nicht nach Hause? Warum treibst du dich mit Dealern und Junkies rum? Warum arbeitest du am Wochenende? Warum bist du überhaupt bei der Polizei? Wenn sie dich wenigstens anständig bezahlen würden!

Ilona vertraute ihrem sechsten Sinn. »Lena? Du weinst Lena doch nicht mehr nach? Sie war sowieso nicht die Richtige für dich. Hab ich dir doch schon gesagt, als sie bei dir eingezogen ist. Du brauchst eine Frau, die uns Bullen versteht und nicht ständig herumjammert.«

»Eine wie dich?« Ich grinste.

»Wo denkst du hin? Ich könnte deine Mutter sein.«

»So früh hast auch du nicht angefangen.«

»Außerdem kenne ich dich zu gut. Polizisten wie wir kennen ihre Partner besser als ihre Ehefrauen oder Ehemänner, das weißt du doch. Es reicht, wenn du mir am Schreibtisch gegenüber und im Wagen neben mir sitzt.« Sie grinste wieder.

»Du meinst, mit mir wäre das Leben anstrengend?«

»Mit jedem Bullen wäre das Leben anstrengend«, sagte

sie. »Oder was glaubst du? Warum hat es mit meinen beiden Ex-Freunden nicht geklappt? Der eine war ein Macho, der es nicht ertragen konnte, dass ich ihn im Nahkampf besiegen konnte, und der andere war sauer, weil ich nicht kochen wollte und ständig nur Pizza und Döner nach Hause brachte.« Sie hörte eine Weile dem stärker gewordenen Regen zu. »Zugegeben, war auch nicht besonders einfallsreich. Aber immer noch besser als meine miesen Rühreier.«

Gegenüber tat sich etwas. Ein Volvo fuhr auf den Parkplatz und hielt wenige Meter von der Einfahrt entfernt, wahrscheinlich, um im Notfall so schnell wie möglich davonbrausen zu können. Ich blickte durch den Sucher meiner Kamera und drückte auf den Auslöser. »Novak! Er ist allein.«

»Und da kommt sein Komplize«, erwiderte Ilona. Sie hielt ein Fernglas in der linken Hand, mit der rechten zog sie ihre Pistole. »Der schwarze SUV.«

Beide hielten so, dass die Fahrerfenster nebeneinander lagen. Sie palaverten eine Weile, ein bisschen zu lange, wie mir schien, dann drückte der Fahrer des SUV plötzlich das Gaspedal durch und raste davon. Er musste uns gesehen haben und reagierte so plötzlich, dass wir ihn niemals einholen würden. Immerhin hatten wir seine Nummer. Ilona informierte die Zentrale.

Was dann geschah, spielte sich ebenfalls in solcher Hektik ab, dass ich es für ewige Zeiten als Zeitraffer in Erinnerung behalten würde. Novak fuhr zwei Meter, würgte in seiner Panik den Motor ab und sprang aus dem Wagen. Er verschwand geduckt hinter einigen parkenden Autos und hatte bereits den niedrigen Eisenzaun am anderen Ende erreicht, als wir endlich reagierten.

»Hinterher!«, rief ich.

Fast gleichzeitig drückte Ilona das Gaspedal durch und fuhr los. Mit quietschenden Reifen trieb sie den Golf am Parkplatz entlang und folgte Novak in die Nebenstraße, über die er zu entkommen versuchte. Ilona hatte mehrere Male mit einer Rallye-Fahrerin trainiert und verstand sich auf solche Verfolgungsjagden, war fast noch besser als die Stuntfrauen in den Hollywood-Filmen. Deshalb ließ ich auch sie ans Steuer, obwohl manche angegraute Kollegen immer noch lachten. Ich war mit meiner bedächtigen Art eher als Taxifahrer oder Ausfahrer von Obst und Gemüse geeignet. »Achtung!«, rief ich, als uns ein Wagen entgegenkam, doch Ilona hatte längst das Steuer nach links gerissen und verzog keine Miene, als uns der Wagen beinahe streifte.

Novak hatte ungefähr fünfzig Meter Vorsprung. Eine dunkle Gestalt, die an den Mauern des Altersheims entlangrannte und nach einem Ausweg suchte. Er gehörte nicht zu den Typen, die sofort nach ihrer Pistole greifen und eine wilde Schießerei veranstalten, schon gar nicht, wenn es gegen Polizisten ging, war aber gut zu Fuß und rannte wie ein Wiesel. Selbst mit dem Wagen hatten wir Schwierigkeiten, ihm zu folgen, erst recht, als der alte Mann mit dem Rollator auftauchte und Ilona zu einer Vollbremsung zwang.

Ich sprang aus dem Wagen und rannte zu Fuß weiter. »Stehen bleiben! Polizei!«, rief ich Novak nach, obwohl ich schon vorher wusste, dass er auf einen solchen Zuruf nicht reagieren würde. Im Gegenteil, er legte noch mal einen Zahn zu. Von der Statur her wirkte er wie einer dieser Typen, die sich in Boxhallen oder Fitness-Centern herumtreiben, und war auch sonst gut in Form. Im Gegensatz zu mir.

Ich fing schon nach wenigen Metern zu keuchen an und verfluchte alle meine Laster und die geschwänzten Trainingsstunden. Oder war es mein fortgeschrittenes Alter? Unsinn, dachte ich, du bist gerade mal vierzig, in der Blüte deiner Jahre, wie man so schön sagt, und lässt dich doch nicht von einem solchen Möchtegern-Gangster abhängen. »Polizei! Bleib stehen!«, rief ich noch einmal hinter ihm her und keuchte dabei wie eine müde Dampflokomotive.

Bevor ich zum letzten Mittel greifen und einen Warnschuss abgeben konnte, verschwand er in der Einfahrt eines riesigen Altbaus, wahrscheinlich ein ehemaliges Fabrikgebäude. Ich drehte mich um und sah, dass jetzt ein Möbelwagen die Straße blockierte, versuchte einen Zahn zuzulegen und rannte in die Einfahrt, in die Novak verschwunden war. Durch einen Torbogen erreichte ich einen Abstellplatz mit Garagen und einem flachen Hinterhaus sowie mehreren Autowracks und Motorrädern. Gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie Novak über einen mit Unkraut überwucherten Pfad davonrannte.

Ich verfluchte die bösen Geister, die es an diesem Morgen auf mich abgesehen hatten, und rannte weiter. Allmählich ging mir die Luft aus. Bis auf zwei Jahre in meiner Jugend hatte ich nie geraucht, aber ich hatte auch nie wie ein Mönch gelebt und spürte, dass sich das bemerkbar machte. Du wirst dich doch von dieser halben Portion nicht abhängen lassen!, sagte ich mir, aber wenn der Geist willig und das Fleisch schwach sind, geht es halt irgendwann nicht weiter. Hinzu kam, dass ich unkonzentriert war, mit einem Fuß in Hundekot trat und der Länge nach in eine Pfütze stürzte. Ich kam so unglücklich auf, dass ich mir den linken Arm prellte, vor

meinen Augen bunte Nebel wirbelten und ich für eine Weile im Nirwana verschwand.

Das Erste, was ich nach meiner kurzen Auszeit sah, war der mitleidige Blick meiner Partnerin. »Bembel!«, rief sie. »Bist du okay? Was ist los mit dir?« Sie gab mir zwei leichte Ohrfeigen. »Wieso machst du denn schlapp?«

Ich richtete mich stöhnend auf. »Ich bin in Hundescheiße getreten.«

»Du bist schlecht in Form, mein Lieber. Wenn mich der verdammte Möbelwagen nicht aufgehalten hätte, wäre Novak längst in Handschellen! Hab ich dir nicht sagt, du sollst mehr trainieren und dich gesünder ernähren?«

»Scheiß auf Novak! Was ist mit dem anderen?«

»Die Fahndung nach dem schwarzen SUV läuft. Den kriegen wir im Nullkommanichts.« Sie half mir vom Boden hoch und hielt mich eine Weile fest. »Und Novak kriegen wir auch, keine Angst. Ich sag niemandem, dass du schlappgemacht hast, aber du solltest mal eine Woche Urlaub machen, dich von einem Arzt durchchecken lassen und dein Leben von Grund auf ändern.«

Mir war noch schummrig. »Klingt wie ein Ultimatum.«

»Ist es auch«, antwortete sie. »Ich hab keine Lust, mit einem Partner zusammenzuarbeiten, der vollkommen außer Form ist und nach hundert Metern wie ein kranker Ackergaul zusammenbricht. Haben wir einen Deal, Partner?«

»Ich hab einen schlechten Tag, weiter nichts.«

»Ob wir einen Deal haben?«

»Meinetwegen.«

»Hast du nicht übermorgen Geburtstag?«

»Was hat das denn damit zu tun?«

»Lass dich überraschen.« Sie blickte auf meine nassen Klammotten und rümpfte die Nase, als ihr der Hundedreck an meinen Schuhen in die Nase stieg. »Und jetzt bringe ich dich besser nach Hause und du steigst erst mal in die Badewanne, bevor du dir was anderes anziehst und wieder unter Menschen gehst.« Sie grinste amüsiert, war aber sicher wütend, weil sie genau wusste, wie die lieben Kollegen über unseren missglückten Einsatz ablästern würden.

Ich tat, was sie von mir verlangt hatte. Was blieb mir auch anderes übrig nach der Pleite im Gutleutviertel. Ich merkte ja selbst, wie das süße Leben an mir zehrte und meine Faulheit auf meine Fitness durchschlug. Einmal konnte man so was kaschieren, schon beim zweiten Mal wurde es gefährlich, auch für die Partnerin, und man landete eventuell im Krankenhaus oder Leichenschauhaus. Fitness ist eine der Grundvoraussetzungen für unseren Job.

Mein Arm tat kaum noch weh, als ich an meinem Geburtstag im Büro erschien. Ich hatte mit dem Chef vereinbart, meinen Urlaub in einer Woche anzutreten, und hatte noch immer keine Ahnung, wo ich ihn verbringen würde. »Lass mich nur machen«, hatte Ilona versprochen und dabei wie eine böse Fee gegrinst. »Ich kümmere mich darum. Lass dich überraschen, okay?«

Im Büro war großer Bahnhof angesagt. Die halbe Belegschaft war erschienen, allen voran Ilona und der Chef mit einem dicken Blumenstrauß. Beinahe so, als wollten sie mich in Pension schicken. Die lieben Kolleginnen und Kollegen grinsten wie Honigkuchenpferde und überließen dem Chef das Reden.

»Mein lieber Bembel«, sagte er, »Sie feiern zwar keinen runden Geburtstag, dennoch haben wir uns diesmal etwas ganz Besonderes für Sie ausgedacht. Wie ich höre, wollen Sie etwas für Ihre Gesundheit tun. Sehr lobenswert, mein Lieber. Deshalb kamen Ihre Partnerin und Ihre Kolleginnen und Kollegen auf eine ganz besondere Idee. Wir haben alle zusammengelegt und einen Wellness-Urlaub in Bad Wiessee für Sie gebucht. Na, ist das was?«

»Bad Wiessee?« Ich blickte ihn fragend an.

»Am Tegernsee. In Bayern. Bayerischer geht's gar nicht.«

»Bayern ...«, flüsterte ich entsetzt.

Eine Leiche am Wegesrand

Von wegen weißblauer Himmel. Als ich meinen Golf vor Aschaffenburg über die bayerische Grenze lenkte, hingen graue Wolken über der Autobahn, und lästiger Nieselregen machte den Scheibenwischern meines Wagens zu schaffen. »Willkommen in Bayern«, grüßte ein Schild am Straßenrand. Beim letzten Auswärtsspiel der Eintracht in München hatte das noch anders geklungen. »Saupreiß!«, hatten mich Bayern-Fans genannt. Ich war heilfroh gewesen, dass dieses Spiel nur einmal im Jahr stattfand. Woher hätte ich auch wissen sollen, dass ich vier Monate später schon wieder nach Süden fahren würde!

Inzwischen hatte ich mich über Bad Wiessee informiert. Ein vornehmer Kurort am Tegernsee, ungefähr fünfzig Kilometer südwestlich von München, abseits der Autobahn nach Salzburg. Wohnten da nicht Hoeneß, Rummenigge und einige Bayern-Spieler? Ich schüttelte mich bei dem Gedanken und konzentrierte mich auf ein Wohnmobil, dessen Fahrer mich nur widerwillig überholen ließ.

Meine Partnerin Ilona, die wohl die treibende Kraft hinter meinem Kurzurlaub war, hatte mich im Seeparadies untergebracht, einem luxuriösen Wellness-Hotel, von dem man angeblich den ganzen Tegernsee überblicken konnte. Wie sie mir vor der Abfahrt gestand, hatte sie dafür einen Gutschein eingelöst, den sie bei einem Preisausschreiben ge-

wonnen hatte. Die Jod-Schwefelquellen in dem Kurort sollten belebende Wirkung haben, gegen Immunschwäche und alle möglichen anderen Wehwehchen helfen und sogar die Zellen verjüngen. Ein Jungbrunnen, der mich in einen schlanken Jüngling verwandeln würde, einen Adonis, dem alle Frauen zu Füßen lagen.

Wer's glaubt, dachte ich grinsend.

Meinen Fehler bei der Verfolgung von Novak hatten die Kollegen in Darmstadt ausgebügelt. Sie hatten ihn und den Mann im schwarzen SUV, einen gewissen Banik, bei einer Verkehrskontrolle festgenommen und in Untersuchungshaft gesteckt. Leider befanden sich die beiden Übeltäter schon wieder auf freiem Fuß. Weder Novak noch Banik hatte man irgendetwas nachweisen können. Die Fotos, die ich während der Observation aufgenommen hatte, waren von ihnen mit einem Lächeln quittiert worden. Angeblich habe man sich nur getroffen, um sich ein wenig über die alten Zeiten in Belgrad zu unterhalten.

Irgendwann würden die beiden einen Fehler machen, da war ich ziemlich sicher, und dann würde ihnen das arrogante Grinsen, das sie bei der Festnahme gezeigt hatten, schon vergehen. Von den Nettigkeiten, die Novak über meinen Fitnesszustand geäußert hatte, ganz zu schweigen. Ich würde ihn an einem Ohr packen und so lange in eine Richtung drehen, bis er zu jammern anfing und mir dankbar sein würde, wenn ich ihm die Handschellen anlegte.

Aber daran war im Augenblick nicht zu denken. Novak und Banik waren sicher längst untergetaucht und würden sich erst wieder nach Frankfurt zurückwagen, wenn sie den Informanten identifiziert und entweder um die Ecke gebracht

oder gezwungen hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Wir hatten in der Zwischenzeit genug andere Fälle auf dem Tisch. Auch wenn es im Frankfurter Drogenmilieu mittlerweile etwas ruhiger zuging, war immer noch genug los.

»Vergiss den ganzen Schlamassel«, hatte mir Ilona empfohlen. Manchmal kam sie mir wie eine große Schwester vor. »Kümmere dich in dieser Woche nur um dich! Keine Drogendealer, keine Mörder, keine ungelösten Fälle.«

Leichter gesagt, als getan. Das fiel mir schon an den Wochenenden schwer, besonders, seit ich wieder Single war. Bei mir drehte sich alles um den Job, und wenn ich an Jobbäder und schmerzhaft Massagen dachte, waren mir böse Buben sogar lieber. Wie ich mein Glück kannte, würde sich eine beliebte »Big Mama« über mich hermachen und ihre Wurstfinger in meine empfindliche Haut graben. Und dann das Essen! »Gesunde Kost« stand auf dem Flyer, den Ilona mir mitgegeben hatte. Bei dem Wort musste ich unwillkürlich an Frühstücksmüsli, Brokkoli, Böhnchen und gedämpften Kabeljau denken. Schonkost eben, wie man sie nach einer schweren Operation in einem Krankenhaus bekommt. Weder Schnitzel noch Pommes oder Pudding.

Bei den Gedanken bekam ich große Lust auf einen Big Mac und fuhr an der nächsten Ausfahrt zu einem McDonald's raus. Mit den letzten Pommes frites zwischen den Zähnen und einem Pappbecher voller Coke Zero zwischen den Sitzen fuhr ich weiter und hatte die Allianz-Arena voll im Blick, als ich nach Osten abbog und auf die A8 in Richtung Salzburg wechselte. Was hatten wir für bittere Niederlagen in der Arena erlebt! Mir wurde jetzt noch übel, wenn ich an einige dieser Demütigungen dachte. Zum Glück haben wir 2018

wenigstens das Pokalfinale gegen die Bayern gewonnen – eine Sternstunde! Und das 5:1 im Waldstadion war natürlich auch nicht übel.

Inzwischen regnete es nicht mehr, es klarte über den Wäldern auf, die teilweise bis an die Autobahn heranreichten. Im gemächlichen Tempo zuckelte ich nach Süden. Ich war noch nie über die A8 gefahren und überrascht, dass man selbst aus dieser Entfernung die Berge sehen konnte. Ich versuchte, das Positive an meinem bevorstehenden Wellness-Urlaub zu sehen. Ilona hatte schon recht, es wurde höchste Zeit, dass ich etwas für meinen Körper tat. Ich hatte ihm in letzter Zeit zu viel zugemutet und befand mich nicht in der Form, die man von einem Kriminalbeamten meines Alters erwarten durfte. Selbst auf ebener Strecke rannte mir ein durchschnittlicher Läufer wie Novak davon. Und wer weiß, vielleicht wirkte dieses Jod-Schwefel-Zeugs ja tatsächlich, und ich wurde dadurch wieder etwas biegsamer und beweglicher. Okay, die Bayern-Fußballer waren gefährlich nahe, aber als Touristikziel hatte Bayern einen guten Ruf, und es gab sicher schlimmere Orte als Bad Wiessee am Tegernsee. Leckere Forellen und Saiblinge sollte es dort geben, und wenn die Schonkost zu mager war, konnte man sicher ins nächste Wirtshaus ausbüxen.

Hätte ich Ahnungsloser gewusst, was mich im schönen Bayernland erwartete, hätte ich jedoch auf der Stelle umgedreht oder wäre nach Österreich und Italien durchgefahren. Stattdessen folgte ich der Stimme meines Navis, fuhr in Holzkirchen von der Autobahn und über eine Bundesstraße weiter nach Süden. Ich war erst nachmittags in Frankfurt losgefahren, und es dämmerte bereits, als ich hinter Warngau eine of-

fene preiswerte Tankstelle fand und den Wagen auftankte. Ich dehnte und streckte mich, während sich der Tank füllte. Beim Einatmen verzog ich das Gesicht. Statt nach Blumen und sattgrünem Gras roch die Luft nach Kühen und Schweinen und dem großen Misthaufen, den ich vor einem der Bauernhöfe erspäht hatte. »Extrem gute Luft haben Sie hier«, sagte ich zu dem jungen Mann, der neben mir tankte.

»Wenn die Preiß'n kumma, stinkt's no mehra«, erwiderte er.

Na, das geht ja gut los, dachte ich und hielt die Klappe. War wohl besser so, wenn ich eine handfeste Auseinandersetzung vermeiden wollte. Der Typ war auf Krawall aus und grinste wie der böse Löwe in »König der Löwen«.

Hakuna matata, dachte ich, nur kein Stress.

Ob es an dem böartigen Grinsen des jungen Mannes oder der einsetzenden Dämmerung lag, dass ich mich auf eine einsame Landstraße verirrt, wusste ich nicht. War auch egal, solange mein Navi nicht den Geist aufgab. Also fuhr ich bis zur Kreuzung mit einer einsam gelegenen Forststraße und wollte gerade wenden, als die Scheinwerfer meines Wagens über etwas glitten, dass dort gar nicht hingehörte. Ein Tierkadaver? Ein abgebrochener Ast?

Ich fuhr in den Wald hinein und trat erschrocken auf die Bremse. Das Etwas war der Körper eines Mannes. Ich stieg aus und leuchtete mit meiner Handy-Taschenlampe auf ihn. Ein mittelgroßer Mann in bayerischer Tracht: Lederhose, kariertes Hemd, Wadlstrümpfe oder wie die Dinger heißen. Sein Seppplhut mit der seltsamen Quaste lag neben ihm im Morast. Seine leblosen Augen standen offen und blickten voller Entsetzen in den düsteren Himmel.

Ein Griff an seine Halsschlagader bestätigte mir, dass er tot war. Ermordet durch mindestens zwei Messerstiche in den Bauch und in die Lunge, wie ich an den blutverkrusteten Einstichstellen aufgrund meiner Erfahrung als Polizist erkannte. Ermordet mit seinem eigenen Jagdmesser, das immer noch in seiner Brust steckte. Der Mörder hatte es in seiner Erregung anscheinend aus dem Futteral am Gürtel gerissen und zugestochen. Ob geplant oder während eines Streits oder Wutanfalls, ließ sich auf den ersten Blick nicht erkennen. Sicher war nur, dass er nicht im Wald den Tod gefunden hatte, sonst hätte er in einer großen Blutlache gelegen, besonders bei einer verletzten Lunge.

Ich wählte den Notruf und berichtete, was geschehen war. Die Dame am anderen Ende fragte gerade nach meinem Namen, als ich zur Straße blickte und einen dunklen SUV vorbeifahren sah. »Das ist doch ...«, stammelte ich, steckte das Handy weg und rannte ihm nach. Quer durch den Wald, um ihm den Weg abzuschneiden, und doch viel zu langsam, um noch irgendetwas bewirken zu können. Vollkommen außer Puste blieb ich am Waldrand stehen, ungefähr fünfzig Meter vom Tatort entfernt. Alles, was ich dort noch erkennen konnte, waren die roten Rücklichter des SUV. Kein Nummernschild, keine Automarke und schon gar nicht, wer am Steuer des Wagens saß.

Mein Anruf zeigte Wirkung. Aus Warngau kamen zwei Streifenwagen mit Blaulicht und Sirene angebraust und erreichten den Tatort noch vor mir. In dem abendlichen Dunst, der durch das Unterholz zog, beobachtete ich, wie mehrere Polizisten aus den Wagen sprangen und sich im flackernden Schein der Blaulichter über den Toten beugten.

Ich dachte mir nichts Böses und beeilte mich, nur um wenig später in den Lauf einer Pistole zu blicken. »Stehen bleiben! Polizei!«, fuhr mich der Mensch am anderen Ende der Waffe an. »Wer sind Sie und was tun Sie hier?«

»Ich hab Sie angerufen.«

»Dann gehört Ihnen der alte Golf hier?«

»Ganz recht. Hauptkommissar Markus Possmann aus Frankfurt.«

»Das kann jeder sagen.« Seine Augen blitzten nervös. Ein junger Beamter, der gerade seinen ersten Toten gesehen hatte und kurz davor war, die Nerven zu verlieren. »Nehmen Sie die Hände hoch! Keine falsche Bewegung!«

Ich hatte einige flotte Sprüche auf Lager, hütete mich aber, sie zum Besten zu geben, dazu war der junge Beamte viel zu nervös. »Wenn Sie mich in meine Innentasche greifen lassen und mir versprechen, nicht abzudrücken, zeige ich Ihnen meinen Ausweis.« Er sagte nichts und ließ mich gewähren. So langsam wie möglich zog ich den Ausweis aus der Jackentasche. »Bitte sehr.«

Er kam ein paar Schritte näher und betrachtete ihn misstrauisch. »Tatsächlich.« Er drehte sich zu seinen Kollegen um. »Chef! Kommen Sie mal bitte?«

Ein übergewichtiger Streifenbulle erschien unter den Bäumen und leuchtete mir mit seiner Taschenlampe ins Gesicht. »Haben Sie sich verlaufen?«

»Hauptkommissar Markus Possmann von der Kriminalpolizei in Frankfurt am Main. Ich habe Sie angerufen. Ich bin nach Bad Wiessee unterwegs und habe mich verfahren. Als ich den Wagen wenden wollte, sah ich plötzlich den Toten im Scheinwerferlicht liegen. Ich bin privat hier, also kein

Stress. Aber ich wollte ihn auch nicht totschweigen und dachte mir, rufst lieber die eins-eins-null.«

»Ein wachsamer Bürger.«

»Kann man sagen.«

»Und a Preiß dazu«, lästerte er grinsend. »Kommen Sie mit!«

Ich drückte die Pistole des jungen Polizisten nach unten und folgte seinem Chef zu einem Streifenwagen. »Das ist was für die Kripo. Die kommt aus Miesbach, müsste aber gleich hier sein. Die Frau Kommissarin will sicher mit Ihnen sprechen.« Er blickte mich forschend an. »Sie machen hier Urlaub?«

»Wellness-Urlaub. Ein Geschenk der Kolleginnen und Kollegen.«

»Na, servus.«

»So ähnlich hab ich auch reagiert.«

Ein ziviler BMW mit Blaulicht, aber ohne Sirene bog in die Forststraße ab und hielt neben meinem Golf. »Da kommt Sie schon, die Frau Kommissarin«, sagte der Polizist. »Seien Sie nett zu ihr, die versteht keinen Spaß.«

Die Frau, die aus dem BMW stieg, sah meiner Ex erstaunlich ähnlich. Kann aber sein, dass ich mir das nur einbildete. Kurzes Blondhaar, so geschnitten, dass es bei jeder Bewegung zu fließen schien. Enge Jeans, die eine Handbreit über ihren weißen Sneakers endeten. Pinkfarbenedes T-Shirt mit silbernen Glitzersteinchen. Schwarze Strickjacke, die bis zu den Knien reichte.

Während sie den Toten untersuchte, lehnte ich mich gegen den Streifenwagen und sah ihr bei der Arbeit zu. Am liebsten hätte ich mich sofort eingemischt, wohl ein Reflex,

wenn man den gleichen Beruf hat, obwohl ich sicher nicht anders vorgegangen wäre. Bei der bayerischen Polizei gelten ja dieselben Vorschriften wie bei der hessischen. Ich hatte auch nichts gegen Frauen in verantwortungsvoller Stellung. Meine Partnerin Ilona war das beste Beispiel dafür, dass es noch zu wenige Frauen mit hohen Dienstgraden gab.

Und diese Hauptkommissarin, obwohl sicher erst in den Dreißigern, benahm sich noch routinierter und cooler. In ihren Bewegungen lag keine Hast, ihre Stimme war ruhig, und ein Toter schien ihr keine Angst mehr einzujagen.

»Das ist doch der Hinterseer Alois«, sagte sie.

»Von den Goaßlschnalzern in Miesbach?« Der Polizist, mit dem ich gesprochen hatte, ein gewisser Gruber, schien ihn jetzt auch zu erkennen. »Der Hinterseer Alois, Sie haben recht. Sind die heute Mittag nicht aufgetreten?«

»Am Irschenberg, bei die Eröffnung der Bayerischen Stub'n.«

»Das Wettschnalzen mit den Wiesseer Burschen?«

»Größere Rivalen gibt's nicht bei den Goaßlschnalzern.« Sie zog ihre Latex-Handschuhe an und untersuchte den Toten oberflächlich. »Zwei Messerstiche, einer in den Bauch und einer in die Lunge. Beide sicher tödlich.« Sie berührte das leere Futteral an seinem Gürtel. »Ermordet mit seinem eigenen Jagdmesser. Der Mörder oder die Mörderin muss es ihm während eines Streits entrissen haben. Oder während einer Umarmung. Die Spusi müsste gleich hier sein, die kann uns mehr sagen.« Sie erhob sich. »Aber ermordet wurde er woanders, sonst läge er in einer Blutlache. Besonders nach einem Stich in die Lunge.« Sie zog die Handschuhe aus. »Wer hat ihn gefunden?«

»Ein Hauptkommissar aus Frankfurt.«

Sie nahm die überraschende Nachricht einigermaßen gefasst auf und kam zu mir herüber. »Hauptkommissarin Anna Thiermayer«, stellte sie sich vor.

»Markus Possmann«, erwiderte ich.

»Sie sind Hauptkommissar bei der Frankfurter Polizei?«

»Ich bin privat hier.«

»Urlaub am schönen Tegernsee?«

»Eine Woche Wellness. Ein Geschenk der Kollegen.«

Sie deutete ein Lächeln an. »Sie werden es überleben, Kollege. Zwischendurch ein Schweinsbraten mit Knödeln, dann klappt das schon. Unser Bier schmeckt auch nicht übel.« Sie wurde ernst. »Sie haben sich verfahren?«

»Ich war tanken und wahrscheinlich so in Gedanken, dass ich auf der Landstraße hier gelandet bin. Den Toten hab ich beim Wenden entdeckt.«

»Ich nehme an, Sie haben den Mann nicht berührt?«

»Ich habe lediglich nachgesehen, ob er noch lebt. Und mich gewundert, dass es keine Blutlache gab. Der eigentliche Tatort liegt woanders, aber wem erzähle ich das? Sie verstehen ihr Geschäft, sonst wären Sie in Ihrem Alter nicht Hauptkommissarin. Oder geht das auf dem Land schneller als bei uns?«

»Eher langsamer. Noch sind die Machos in der Überzahl.«

»Ein Goaßlschnalzer ...« Ich brachte das Wort kaum raus.

»Was ist das?«

Sie schien sich köstlich über meinen Versuch, ein bayerisches Wort auszusprechen, zu amüsieren. Ich hatte noch nie was von Goaßlschnalzern gehört.

»Goaßlschnalzen hat Tradition bei uns«, antwortete sie,

»ähnlich wie das Schuhplattln.« Das hatte ich mal im Fernsehen gesehen. »Eine Goaßl ist eine Peitsche mit einer besonders langen Schnur. Wenn man die mit Schwung tanzen lässt, gibt sie einen schnalzenden Ton von sich. Goaßlschnalzer schlagen im Rhythmus von bekannten alpenländischen Melodien. Eine Kunst, die nur wenige beherrschen. Der Tote gehörte zu einer Gruppe in Miesbach.«

»War er gut? War jemand eifersüchtig auf ihn?«

»Wollen Sie meinen Fall lösen, Herr Kollege?«

»Nein, natürlich nicht«, beeilte ich mich zu sagen, »war mehr ein Reflex. Ich fahr doch nicht quer durch Deutschland, um da weiterzumachen, wo ich in Frankfurt aufgehört habe. Ich will mal für eine Woche meine Ruhe haben.«

»Sind Sie sicher?«

»Ganz sicher«, versicherte ich ihr.

»Bei welcher Abteilung sind Sie?«

»Drogen.«

»Dann bin ich ja beruhigt«, erwiderte sie. »Mit Drogen hat der Mord bestimmt nichts zu tun. Wenn diese Goaßlschnalzer einen Rausch haben, dann vom Alkohol.« Sie zog ihre Visitenkarte hervor und reichte sie mir. »Hier ... falls Ihnen noch was einfällt. Sie haben mir aber eh alles gesagt, oder, Kollege?«

Ich dachte an den SUV. »Warum sollte ich Ihnen was vorenthalten? Ich bin froh, wenn ich in nächster Zeit nichts von Mord und Totschlag höre.« Ich grinste. »Sagen Sie ... wo gibt's eigentlich den guten Schweinebraten?«

»Beim Seewirt«, antwortete sie, ohne zu zögern. »Wenn Sie nach Wiessee reinkommen, das Fachwerkhaus rechts.« Ein weißer Lieferwagen tauchte zwischen den Bäumen auf. »Die Spurensicherung ... alles Gute, Kollege!«